

Was muß die öffentliche Schule zu Schneeberg seyn und
leisten, um ihre Bestimmung zu erfüllen?

Einladungsschrift

zur

öffentlichen Prüfung der Jugend

den 15. und 16. May

wie auch

zu

einem Redeaktus

den 19. May

in der Stadtschule zu Schneeberg

an

alle hiesige und auswärtige Gönner und Freunde
des dieses Schulwesens

von

Johann Friedrich Schaarschmidt

Rector.

list. Saxon.

H.

640,14

Schneeberg, gedruckt mit Fuldischen Schriften 1797.

Schneeberg 13. Hist. Sax. 900. 725.

Wenn in der Uhr, nach dessen Zeiger und Schläge sich die Einwohner einer ganzen Stadt zu richten haben, etwa ein Rad durch die Länge der Zeit so abgenutzt ist, daß es herausgenommen und durch ein neues ersetzt werden muß, so giebt es wohl nicht leicht einen Einwohner, der nicht wünschen sollte, daß doch dieses Werk, so bald als möglich, durch die glückliche Einsetzung eines neuen, tauglichen und passenden, Rades in seinen alten und richtigen Gang gebracht werden möge. Mißlingt dieser Wunsch, welcher Einwohner ist nicht verdrüsslich? Gelingt er, welcher freut sich nicht? So viel ist jedem Bewohner einer Stadt daran gelegen, daß die Uhr derselben nicht stocke, sondern immer richtig gehe und ihre Bestimmung erfülle. Und die Stockung einer Schule, die für die ganze Stadt da ist, könnte, bey ihrer weit wichtigern Bestimmung, irgend einem vernünftigen Menschen gleichgültig seyn? Aber tritt nicht der Fall einer solchen Stockung ein, so bald die Stelle eines Lehrers erledigt wird? Kann die Schule ihren alten richtigen Gang beobachten, so lange diese erledigte

Stelle unbesezt ist? Muß man daher nicht wünschen, daß durch die Anstellung eines neuen, tauglichen und passenden, Lehrers die stockende Schule so bald als möglich wieder in ihren alten und richtigen Gang gebracht werde?

Dieß war wenigstens der sehnliche Wunsch aller patriotischgesinnten Einwohner dieser Stadt, da voriges Jahr die hiesige Schule in der Person eines verdienstvollen Reusmanns ihren ersten und bald darauf auch in der Person eines, durch Amtstreue sich auszeichnenden, Stumpfes ihren dritten Lehrer verlor. Was ist nun natürlicher, als daß ein theilnehmendes Publikum fragen werde: sind denn auch die Stellen jener verewigten Lehrer nun zweckmäßig und zum Besten der ganzen Schule besezt? Verstehet ich diese Frage recht, so verlangt man wohl eigentlich nichts anders zu wissen, als ob denn nun die hiesige öffentliche sogenannte lateinische Schule das ist und leiste, was sie seyn und leisten soll. Der Beantwortung dieser Frage sollen, zum Theil, diese Blätter gewidmet seyn. Denn wie könnte ich wohl die erste Gelegenheit, mit dem größern Publikum unsrer Schule schriftlich zu sprechen, zweckmäßiger benutzen, als wenn ich ihm von der gegenwärtigen Verfassung dieser Lehranstalt Nachricht ertheile. Um diese meine Absicht desto leichter auch bey

benen zu erreichen, die die Sprache nicht verstehen, deren man sich bisher in den Einladungsschriften zu Feyerlichkeiten bey dieser Schule bediente, werde ich einmal von der Gewohnheit abweichen und in teutscher Sprache das sagen, was auch alle auf unsere Schule aufmerksamen nicht gelehrten Mitbürger zu wissen verlangen. Doch ehe ich sagen kann, ob unsere Schule das ist, was sie seyn soll, so müssen wir erst fest setzen, was denn eigentlich diese Anstalt seyn soll. Dieß letztere soll in der gegenwärtigen Schrift geschehen. Denn die engen Grenzen derselben erlauben nicht zu sagen, was unsere Schule ist. Diese Frage wird in einer andern Schrift beantwortet werden müssen. Daß aber vor allem erst fest gesetzt werde, was die hiesige Schule seyn soll, dieß scheint mir um so viel nöthiger zu seyn, da ich bemerkt habe, daß viele der hiesigen Einwohner falsche Begriffe von der Bestimmung unsrer Schule haben. Denn man nennt sie hier gewöhnlich die lateinische Schule. Dieser Name hat viele der hiesigen Einwohner irre geführt, und auf die Meynung gebracht, als werde in unsrer Schule durch alle Classen nichts, als die lateinische und etwa noch die griechische Sprache gelehrt. Wäre dieß wirklich der Fall, so wäre diese Anstalt nicht das, was sie seyn soll. Am richtigsten nennt man sie die Stadtschule. Denn dieß soll sie seyn,

nemlich eine Schule für die Stadt und zwar nicht nur für einen Theil derselben, sondern für die ganze Stadt. Für diese ist sie von den Vorfahren zunächst gestiftet; von dieser wird sie unterhalten; also muß sie auch zunächst für die Stadt, das heißt, für alle Söhne derselben da seyn, diese mögen nun für den gelehrten oder für den nichtgelehrten Stand bestimmt seyn. Die hiesige Schule wird daher ihre Bestimmung um so viel mehr erfüllen, je mehr sie nicht nur auf die Bedürfnisse der künftigen Gelehrten, sondern auch auf die Bedürfnisse der künftigen Bürger, Handwerker, Kaufleute, Künstler 2c. möglichste Hinsicht nimmt; und da nicht nur die jungen Leute der letztern, sondern auch viele der erstern Gattung unsrer Schule schon übergeben werden, wenn sie vorher noch wenig oder gar keine Bildung erhalten hatten, so müssen sie alle ohne Ausnahme zuvörderst eine ihrer allgemeinen Bestimmung angemessene Ausbildung erhalten. Diese ihre allgemeine Bestimmung aber ist keine andere als die des Menschen.

Soll daher unsere Schule ihre Bestimmung erfüllen, so muß sie zuvörderst seyn eine Schule für junge, durch das Christenthum besonders zu veredelnde, Menschen.

Was dieß für eine Anstalt sey, dieß wird sich zeigen, wenn wir die Bestimmung eines jungen Menschen

werden fest gesetzt haben. Dieser ist ein sinnliches Geschöpf mit den Anlagen zu einem vernünftigen Bewohner der Erde. Die Sinnlichkeit ist, wie bekannt, das Vermögen eine Sache wahrzunehmen und zu empfinden *). Wir nehmen eine Sache wahr; wenn wir uns bewußt sind, daß sie in unsrer Seele vorgestellt ist; und wir empfinden, wenn wir uns bewußt sind, daß unsere Seele durch die Vorstellung auf eine angenehme oder unangenehme Art gerührt ist. Dieses Vermögen wahrzunehmen und zu empfinden, oder, mit einem Worte, die Sinnlichkeit hat der Mensch mit den Thieren gemein, welche bloß sinnliche Geschöpfe sind, aber als solche, nach ihrer Art, sich wohl befinden und ihre Bestimmung erreichen. Denn sie werden nur durch die Vorstellung derjenigen Dinge unangenehm gerührt, die ihnen schädlich sind, und die sie zu fliehen haben; so wie sie im Gegentheil nur durch die Vorstellung solcher Dinge angenehm gerührt werden, die ihnen gut und heilsam sind. Das Thier kann und darf sich also seiner Sinnlichkeit ganz überlassen. Aber thut dieß der Mensch, so bereitet er sich unzählige Schmerzen und Leiden. Denn

*) Diejenigen Leser, welche in diesen Blättern manches finden, was sie schon wußten, bitte ich ein für allemal, nicht zu vergessen, daß ich nicht allein für sie, sondern auch für solche schreibe, bey denen man vieles von dem, was hier gesagt wird, noch nicht als bekannt voraus setzen darf.

nicht selten wird er durch die Vorstellung der Dinge, die ihm die schädlichsten sind, am angenehmsten gerührt; so wie im Gegentheil oft Dinge, die ihm die heilsamsten und nützlichsten sind, die widrigsten Eindrücke auf ihn machen. Wer sieht nicht, daß der Mensch weit elender seyn würde, als das Thier, wenn er ein bloß sinnliches Geschöpf wäre und bliebe? Aber dieß ist er nicht, wenigstens soll er dieß nicht seyn. Denn er hat bey der Sinnlichkeit die Anlage zum vernünftigen Bewohner der Erde; und diese zeigt sich in dem Vermögen, richtige Kenntniße von den Beschaffenheiten der Dinge und seiner Verhältnisse zu ihnen zu erlangen, um dadurch Regeln und Grundsätze eines richtigen, den Dingen und seiner Verhältnisse zu ihnen angemessenen, Verhaltens zu erlangen.

Man theilt die Vorstellungen, die wir uns von den Dingen machen, nach dem Grade ihrer Deutlichkeit, in drey Classen; nemlich in dunkle, klare und deutliche. Wenn wir, z. B. auf einer Reise in einiger Entfernung etwas sehen, ohne zu unterscheiden, was es ist, ob ein Stein oder eine Pflanze, oder ein Thier: so haben wir eine dunkle Vorstellung von der Sache. Kommen wir aber näher, und nehmen an der willkührlichen Bewegung des Dinges wahr, daß es kein Stein, keine Pflanze, sondern ein lebendiges Ge-

schöpf, ein Thier sen, ohne noch zu unterscheiden, was für ein Thier, so erhebt sich unsere Vorstellung zu einer klaren. Kommen wir aber noch weiter und sehen, daß das Thier zwey Füße, einen Schnabel und Flügel hat, mit denen es sich empor schwingt und davon fliegt, so haben wir eine deutliche Vorstellung. Denn wir unterscheiden nicht nur das Thier von andern Thieren, sondern wir können uns auch die Merkmale angeben, durch die es sich von andern Thieren unterscheidet, nämlich durch zwey Füße, durch Schnabel und Flügel. Noch einen höhern Grad der Deutlichkeit würde die Vorstellung erhalten, wenn wir nicht nur unterscheiden, daß das Thier ein Vogel, sondern auch was für ein Vogel sen, ob eine Krähe oder eine Elster, oder eine Taube u. d. g. Was die dunkeln und klaren Vorstellungen betrifft, so kann sich diese nicht nur der Mensch, sondern auch das Thier machen. Denn man halte dem Hunde einen Stein und zugleich ein Stück Fleisch vor, so wird er nicht nach dem Stein, sondern nach dem Fleisch schnappen, und dadurch zu erkennen geben, daß er das eine von dem andern unterscheidet; aber die Merkmale, durch die sich das Fleisch von dem Stein unterscheidet, kann er sich nicht angeben. Dieß kann nur der Mensch; und in wie ferne er sich auf diese Art, von den Dingen deutliche Be-

griffe machen kann, so sagt man, er hat das Vermögen richtige Kenntniße von den Beschaffenheiten der Dinge zu erlangen. Dieses Vermögen ist ihm aber deswegen gegeben, damit er mit der Beschaffenheit der Dinge auch seine Verhältnisse zu denselben kennen, das heißt, einsehen lerne, was sie für ihn sind, und er für sie ist oder seyn soll. Zu dieser Einsicht kann der Mensch nur dann gelangen, wenn er vor allem sich selbst, und zwar nach seinem Körper und Geiste, und die Dinge außer sich kennen lernt. Diese Kenntniß wird ihn in den Stand setzen, zu beurtheilen, wie er sich zu alle den Dingen verhalte, die ihn umgeben. Weiß er dieß, so kann er sich Regeln und Grundsätze bestimmen, nach welchen er sein Verhalten einzurichten habe. Ein Mensch nun, der in seinem Verhalten gegen sich und gegen die ihn umgebenden leblosen und lebendigen Geschöpfe nicht seiner Sinnlichkeit, sondern den Regeln und Grundsätzen folgt, die er durch eine richtige Kenntniß seiner selbst und der Beschaffenheiten und Verhältnisse der Dinge erlangt, heißt und ist ein vernünftiger Bewohner der Erde. Und dieses zu werden ist die Bestimmung des Menschen. Je mehr er diese seine Bestimmung erreicht, desto mehr wird er sich seines Daseyns und Lebens freuen, desto mehr die Welt und seine Mitgeschöpfe be-

wundern, desto zufriedner und glücklicher in der Welt leben.

Wer sieht nicht ein, wie viel auf die Entwicklung der Anlagen junger Menschen zu vernünftigen Bewohnern der Erde ankomme? Aber diese Anlagen entwickeln sich nicht selbst; sie müssen entwickelt werden. Aber von wem? Von den Aeltern? Freylich wäre dieß deren Pflicht. Aber wie viele Aelteen haben zu diesem so wichtigen Geschäfte Zeit und Geschicklichkeit? Wie nöthig sind daher nicht Anstalten zur Entwicklung jener Anlagen bey jungen Leuten, wenn sie ihre Würde als Menschen fühlen und behaupten, wenn sie frohe und glückliche Menschen werden sollen! Niemand wird sich daher wundern, wenn wir behaupten, unsere Schule müsse zuvörderst eine Anstalt zur Bildung junger Menschen seyn. Soll sie aber dieß wirklich seyn, so muß sie der Jugend eine möglichst deutliche Kenntniß zu verschaffen suchen; von ihrem Körper und Geist, durch Anthropologie; von ihren Mitgeschöpfen aus dem Stein-, Pflanzen- und Thierreich, durch die Naturgeschichte; von den allgemeinen Eigenschaften der Körper sowohl, als von den besondern Eigenschaften der Luft, des Wassers, des Feuers, des Lichts, der Erde, die wir bewohnen, wie auch der übrigen Weltkörper, durch die Naturlehre.

Doch unsere Schule soll eine Anstalt für junge, durch das Christenthum besonders zu veredelnde Menschen seyn. Edel nennt man alles dasjenige, was sich durch größere und seltner Güte vor andern Dingen seiner Art auszeichnet. Man veredelt eine Sache, wenn man ihr eine vorzügliche Güte verschafft. Der Mensch wird daher veredelt, wenn er Güte des Verstandes und Herzens erlangt, die man bey dem rohen unwissenden, der Sinnlichkeit folgenden Haufen der Menschen nicht antrifft. Diese Güte des Geistes ist mit einem Worte die Tugend, oder die herrschende Gesinnung des Menschen, den Vorschriften seiner Vernunft nicht aus Neigung, sondern aus Achtung gegen die Vernunft gemäß zu handeln. Je mehr der Mensch zu dieser seltnern Gesinnung angeleitet wird, destomehr wird er veredelt. Es muß daher in die Augen fallen, daß man schon dann an der Veredlung des Menschen arbeitet, wenn man in ihm die Anlagen zur Vernunft entwickelt, und ihm zum Gebrauche derselben durch die obengenannten Mittel behülflich ist. Aber das wirksamste und kräftigste Mittel zur Veredlung des Menschen ist, nach jenen, das Christenthum, die Anstalt, Tugend und Sittlichkeit durch den Glauben an Gott, den Vater der Menschen zu erleichtern und zu befördern. Denn durch das Christenthum werden die Vorschriften

der menschlichen Vernunft nicht nur genauer bestimmt und in ein helleres Licht gesetzt, sondern auch für ewige und unveränderliche Gesetze Gottes des Allerheiligsten erklärt, der das Ansehen derselben durch die vollkommenste Gerechtigkeit, das heißt, durch die genaueste Vergeltung in diesem, vorzüglich aber in einem andern Leben, nach dem Tode, ewig aufrecht erhalten will; so daß der Mensch zu der höhern Tugend, oder zu der herrschenden Gesinnung gelangt, die Vorschriften seiner Vernunft als Gesetze Gottes aus Gehorsam gegen ihn, auch seiner sinnlichen Neigung zuwider, eifrig zu befolgen. Und zu dieser großen edlen Gesinnung, die man die christliche Tugend nennt, sind alle die jungen Menschen durch ihre Geburt und Einweihung zum Christenthum bestimmt, die unsrer Schule anvertraut werden. Sollen sie diese ihre Bestimmung erreichen, so ist es nicht genug, daß sie die sogenannten Hauptstücke des Christenthums, den Worten nach, auswendig lernen und, wie Papagenen, herzusagen geübt werden; sie müssen vielmehr nach einem deutlichen, gründlichen, dem Verstande einleuchtenden, das Herz rührenden, Unterricht über alles das, was Vernunft und Christenthum als Pflicht vorschreibt, angeleitet werden, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, das heißt, ihn durch Tugend zu verehren. Eine solche

Verehrung Gottes ist nur die Folge einer deutlichen, richtigen, auf Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen übergehenden Erkenntniß Gottes. Diese Erkenntniß wird man also der Jugend zu verschaffen haben, wenn man sie zur wahren Verehrung Gottes anleiten will. Man verschafft ihr aber jene so nöthige und heilsame Erkenntniß am sichersten, wenn man sie bey dem Unterricht in den obengenannten Wissenschaften der Anthropologie, Naturgeschichte und Naturlehre, die Spuren der Macht, Weisheit und Güte Gottes in seinen Werken finden und bewundern, durch Unterricht in der Religion Jesu aber Gott den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt als Vater kennen und lieben, das heißt, alles thun lehrt, was seinem erkannten Willen gemäß ist.

Hat der Knabe die Bildung erlangt, deren er als junger, durch das Christenthum besonders zu veredelnder Mensch bedarf, dann ist es Zeit, ihn für den Stand zu bilden, für den er bestimmt ist. Und da der größte Theil der jungen Leute, die die untern Classen unserer Schule theils besuchen, theils besuchen sollen, dem Stande ihrer Väter gewidmet sind, und zum bürgerlichen Leben zurückkehren, so würde die hiesige Schule nichts weniger, als eine Stadtschule seyn, wenn sie nicht auch zwentens wäre eine Schule für künftige Bürger.

Aber was ist eine Bürgerschule? Diese Frage können wir nur dann beantworten, wenn wir bestimmt haben, was ein Bürger sey. Ein Bürger ist im weitern Sinne des Wortes ein Mitglied des Staats, das heißt, einer aus mehreren, kleinen Gesellschaften bestehenden und zusammengesetzten großen Gesellschaft von Menschen, die sich, zur Erhaltung und Beförderung ihrer äußern gemeinschaftlichen Wohlfahrt, einer gewissen obersten Gewalt unterworfen haben. In diesem Sinne ist ein jedes Mitglied des Staats ein Bürger. Gewöhnlich aber nimmt man, so wie wir jetzt, dieß Wort im engern Sinne und versteht darunter ein Mitglied einer von den kleinern, und zwar in Städten beysammen wohnenden, Gesellschaften, die zusammen die größere Gesellschaft eines Staats ausmachen. Der Mensch wird daher ein soviel besserer Bürger seyn, je williger und geschickter er ist, das Seinige zur Erreichung des Zwecks beizutragen, zu dem sich nicht nur die kleinere Gesellschaft, deren Mitglied er zunächst ist, für sich selbst, sondern auch mit den übrigen Gesellschaften verbunden hat, die zusammen den Staat ausmachen.

Denn die Natur der Sache und der Erfahrung muß es lehren, daß nicht schon dadurch die äußere gemeinschaftliche Wohlfahrt mehrerer Menschen erhalten und befördert wird, wenn diese müßig und unthätig

beisammen wohnen. Vielmehr muß es in die Augen
 fallen, daß jedes müßige und unthätige Mitglied des
 Staats eine Last desselben ist, und den Zweck desselben
 nicht nur nicht befördert, sondern auch noch verhindert.
 Aber auch nicht eine bloß selbstsüchtige und eigennützi-
 ge oder bloß nach Vergnügen jagende, sondern nur
 auf die Wohlfahrt des ganzen Staats abzielende
 Thätigkeit kann den Menschen zum guten Bürger ma-
 chen. Diese wird man an dem Menschen so lange ver-
 missen, als ihm der gute Wille und die Geschicklichkeit
 dazu fehlt. Soll daher der Mensch zu einem guten
 Bürger gebildet werden, so muß man dafür sorgen,
 daß er vor allem willig gemacht werde, das Seinige,
 nach allen Kräften, dazu beizutragen, daß der Zweck
 des Staats erreicht werde. Dieß kann aber nicht durch
 äußern Zwang, sondern nur durch deutliche Belehrung
 über den Zweck des Staates geschehen. Wird der
 Mensch zu der lebhaften Ueberzeugung gebracht, daß
 die Sicherheit seines Lebens, der ruhige Besitz, der un-
 gestörte Genuß seines rechtmäßigen Eigenthums, die
 ungehinderte rechtmäßige Vermehrung desselben Güter
 sind, die er nicht für sich allein, ohne Beystand anderer,
 sondern nur in Gesellschaft anderer, als Mitglied des
 Staats, haben und behaupten kann, so würde er seine
 eigenen Vortheile verkennen, wenn er den Zweck meh-
 rerer

rerer zu einem Staate verbundenen Menschen nicht billigen und die Erreichung desselben als eine seiner wichtigsten Angelegenheiten wollen und suchen sollte. Wer aber den Zweck will, der muß nothwendig auch die zweckdienlichen Mittel wollen. Wo jeder nur befehlen, niemand gehorchen, jeder nur nehmen und genießen, niemand geben und für andere wirken wollte; da wäre kein Staat möglich, da wäre Anarchie, ein Haufe von Menschen, der gegen sich selbst wüthete und am Ende sich auflöste. Es muß in die Augen fallen, daß kein Staat ohne Obrigkeit, ohne Gesetze, ohne Beyträge zur Erreichung seines Zwecks möglich ist. Soll also der Mensch dieser nothwendigen Verfassung des Staats, dessen Mitglied er seyn will, sich willig unterwerfen, so muß er über dieselbe belehrt, von der Nothwendigkeit der Obrigkeit überzeugt, mit den Gesetzen des Landes und den Pflichten des Bürgers bekannt gemacht werden. Da man nun eine jede Sache um so viel deutlicher kennen lernt, wenn man erfährt, wie sie nach und nach entstand und das ward, was sie ist, wenn man, mit einem Wort, ihre Geschichte erfährt, so muß ein jeder, der ein guter Bürger werden soll, die Geschichte seines Landes kennen lernen. Diese wird ihn lehren wie und warum der Staat, zu dem er gehört, diese und keine andere Verfassung bekam, warum man in demselben

dieser Obrigkeit zu gehorchen, diese Pflichten zu erfüllen hat. Ein solcher Unterricht in der Geschichte des Landes ist zugleich auch die zweckmäßigste Einleitung zu dem Unterricht, den der künftige Bürger noch besonders über die Gesetze des Landes erhalten muß.

Aber um ein guter Bürger zu seyn und zu werden ist es nicht genug, daß der Mensch den guten Willen habe, das Seinige zur allgemeinen Wohlfahrt des Staats beizutragen; er muß auch die Geschicklichkeit dazu besitzen. Diese besitzt er aber vorzüglich dann, wenn er sich Kenntnisse und Fertigkeiten erworben hat, die ihn in den Stand setzen, irgend ein nützliches Produkt aus dem Stein- oder Pflanzen- oder Thierreiche zu gewinnen, oder zu bearbeiten und zu veredeln, oder mit Vortheil an das Ausland gegen Geld, oder andere in seinem Lande fehlende nützliche und nöthige Produkte auszutauschen, oder irgend ein Geschäft zu treiben, wodurch er die Bequemlichkeit und das Vergnügen, und überhaupt das Wohl seiner Nebenmenschen befördert. Durch dergleichen Kenntnisse und Fertigkeiten wird sich der Mensch nicht nur sein Auskommen verschaffen, sondern auch, in mehr denn einer Rücksicht, das Seinige zur Beförderung der allgemeinen äußerlichen Wohlfahrt des Staats beitragen können. Und da ein jeder desto geschickter wird seine eigne und

und anderer Wohlfahrt zu befördern, wenn er sich gerade die nützlichen Kenntniße und Fertigkeiten zu verschaffen sucht, zu denen er sich am stärksten berufen fühlt, das heißt, zu denen er nicht nur den stärksten Trieb, sondern auch die meisten Fähigkeiten und Gelegenheiten hat, so muß der Mensch früh eine allgemeine Uebersicht mehrerer Arten der menschlichen Kenntniße und Fertigkeiten durch den Unterricht in der Wissenschaft erlangen, die man die Technologie nennt, damit er in den Stand gesetzt werde, selbst diejenigen zu wählen, zu denen er den stärksten Beruf bey sich fühlt. Soll er sodann auch beurtheilen lernen, durch welches zu gewinnende oder zu veredelnde, oder einzutauschende Produkt aus dem Stein- oder Pflanzen- oder Thierreich, dem Lande, das er bewohnt, am meisten gedient sey, so muß er früh durch die Geographie mit den Gränzen, mit dem Boden, mit dem natürlichen und künstlichen Produkten, nicht nur seines Landes, sondern auch der benachbarten Länder bekannt gemacht werden, damit er erfahre, woran das eine Ueberfluß, das andere Mangel habe. Sodann lehrt die Erfahrung, daß ein jeder sein Gewerbe um desto leichter und vortheilhafter betreibe, je mehr er die Fertigkeit besitzt, seine Gedanken andern mündlich und schriftlich, deutlich und richtig darzustellen, nicht nur in der Landessprache, sondern

auch, wenn er mit fremden Ländern zu thun hat, in einer oder mehreren fremden Sprachen. Der künftige Bürger wird also auch in dieser Fertigkeit, besonders im Briefstil geübt werden, und Anweisung erhalten müssen, wie er Quittungen, Obligationen u. d. g. zu schreiben habe. Da oft der Fall eintritt, daß man andern seine Gedanken, viel leichter durch Zeichnungen, als durch Worte, darstellen kann, so möchte wohl dem künftigen Bürger auch eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen zu verschaffen seyn. Endlich darf ich wohl kaum erwähnen, daß dieser, so wie jeder andere, die Fertigkeit nöthig habe, sich jede vorkommende Aufgabe aus der Rechenkunst richtig und mit Leichtigkeit, nicht nur durch Hülfe der Feder, sondern auch, weil dies oft die Noth erfordert, aus dem Kopfe zu lösen. Eine Schule nun, in welcher die Jugend Anleitung zu allen den genannten Kenntnissen und Fertigkeiten erhält, ist eine gute Bürgerschule.

Also soll vielleicht von nun an die Schule zu Schneeberg, bloß eine Anstalt für junge Menschen und angehende Bürger, und nicht mehr eine Schule für künftige Gelehrte seyn? So hör ich manchen patriotisch gesinnten Einwohner dieser Stadt fragen. Und welche Frage könnte gerechter seyn, als diese? Denn die hiesige Schule ist von den Vorfahren für

künftige Gelehrte gestiftet, hat sich bereits Jahrhunderte hindurch zu ihrem Ruhme als Gelehrtenschule behauptet, und Männer geliefert, die sich durch gründliche Gelehrsamkeit um den Staat verdient machten, ist immer eine Zierde der Stadt gewesen. Aber dieß soll sie, so Gott will, auch in Zukunft noch seyn, und dieß muß sie seyn und bleiben, wenn sie anders eine Stadtschule, das heißt, eine Schule für die männliche Jugend der ganzen Stadt seyn soll. Denn nicht alle die jungen Leute, die hier geboren werden und aufwachsen, widmen sich dem Stande des Bürgers im engern Sinne des Worts. Es muß natürlich unter der großen Menge derselben auch solche geben, die Fähigkeit und Trieb, und folglich Veruff zu der höhern Ausbildung haben, die der künftige Gelehrte bedarf. Und diese sollten genöthigt werden, mit einem größern Aufwand für die Ihrigen, auswärtige Schulen zu besuchen?

Nein, auch für diese soll und muß die hiesige Schule, als eine wahre Stadtschule, sorgen, und folglich auch drittens seyn eine Schule für künftige Gelehrte.

Aber wie wird sie dieß fernerhin noch seyn können, da sie zugleich Schule für junge Menschen und künftige Bürger seyn soll? Werden sich durch und eine

dieselbe Anstalt so verschiedene Zwecke erreichen lassen?
 Daß dieß möglich sey, wird sich zeigen, wenn wir den Begriff einer Gelehrten schule werden festgesetzt haben.
 Ehe wir aber dies thun können, müssen wir erst bestimmen, was ein Gelehrter sey, oder vielmehr seyn soll.

Es giebt gewisse zur Wohlfahrt des Menschen unentbehrliche Kenntniße, die sich aber nicht jeder einzelne Mensch für sich in dem nöthigen Grade erwerben kann, weil es ihm bald an Muße, bald an Fähigkeit dazu fehlt. Unter diesen Kenntnissen sind die vorzüglichsten, welche betreffen, theils die Erhaltung, oder die Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers, theils die Rechte und Befugnisse einzelner oder zu Gesellschaften verbundner Menschen, unter allen Umständen in die sie kommen können, theils die Beförderung der Sittlichkeit durch Hülfe der Religion oder des Glaubens an ein höchstes Wesen.

Daß ohne dergleichen Kenntniße, weder das Wohl des einzelnen Menschen, noch eines ganzen Volkes bestehen kann; dieß beweist nicht nur die Natur der Sache, sondern auch die Geschichte aller Zeiten und Völker. Aber nicht alle Menschen können sich diese nöthigen Kenntniße selbst erwerben. Der größere Theil derselben hat, wenn er durch Handarbeiten seinen Körper ermüdet, kaum die zur Ruhe und Erholung desselben nöthige

Zeit übrig. Gesezt aber, es fehlte nicht an Zeit und Muße dazu, so haben nicht alle, sondern, verhältnißmäßig, nur wenige derselben die Fähigkeiten des Geistes, welche jene Kenntniße voraussetzen. Es fällt daher in die Augen, daß die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft nicht bestehen könnte, wenn es nicht einen Stand gäbe, der sowohl seine Fähigkeiten des Geistes, als auch seine Zeit dem Geschäfte widmete, jene Kenntniße sich zu erwerben, zu erweitern, unter die Menschen durch mündlichen und schriftlichen Unterricht zu verbreiten, und zu deren Wohlfahrt anzuwenden; und dieß ist die Bestimmung des Gelehrten. Er soll also der Lehrer, der Rathgeber, der Wohlthäter seiner Nebenmenschen werden. Soll er diese seine große Bestimmung erfüllen, so muß er sich über die allgemeine, jedem Menschen und Bürger nöthige Bildung, empor gearbeitet haben.

Denn was erstlich die Kenntniße betrifft, die der Gelehrte nach seinem Fache nöthig hat, um der menschlichen Gesellschaft wirklich nützlich zu werden, so lassen sie sich, bevor er seinen Wirkungskreis und das Publikum kennt, dem er nützlich werden soll, nur im Allgemeinen bestimmen und erlernen. Da aber jedes größere oder kleinere Publikum seine eignen und besondern Bedürfnisse hat, denen der Gelehrte abhelfen soll, da

sich diese Bedürfnisse nicht gleich bleiben, sondern fast mit jedem Jahre verändern, wie wird es möglich seyn, alle die besondern Kenntniße und Eigenschaften lange vorher zu bestimmen, die der Gelehrte in seiner jedesmaligen Lage vorzüglich nöthig hat, um seine Bestimmung ganz zu erfüllen. Es fällt also in die Augen, daß er nicht eher genau erfahren kann, was er seyn und wissen, und leisten muß, bis er das Publikum kennt, auf das er zunächst wirken soll. Um aber den Geist, und mit demselben die Bedürfnisse seines Publikums bald zu erforschen, und kennen zu lernen, dazu hat der Gelehrte jene Eigenschaft nöthig, die man Beobachtungsg Geist nennt; eine Eigenschaft, die nicht sogleich, sondern nur allmählich durch lange Uebung erlangt wird. Soll sie also dem Gelehrten nicht fehlen, wenn er sie braucht, so muß er früh, und zwar auf Schulen schon angeleitet werden, andere beobachten, ihren Geist, ihre Denkart, ihre Bedürfnisse erforschen zu lernen. Diese Anleitung erhält er zum Theil, wenn er bey dem Unterricht in der, zu so vielen andern Absichten nützlichen, Geschichte, alter und neuer Völker, besonders des Vaterlandes, den Geist der Menschen und die so mannichfaltigen Hinderniße und die Mittel, menschlicher Wohlfahrt zu bemerken, gewöhnt wird.

Nach einer genauen Beobachtung seines Publikums fühlt nicht selten auch der geschickteste Gelehrte, daß er in seiner Lage, um nützlich zu seyn und zu werden, gewisse Kenntniße nöthig habe, die er entweder noch gar nicht, oder doch nicht bis zu dem erforderlichen Grade erworben hatte. Soll er nun demohnächst leisten, was man von ihm erwartet, so muß er sich bald und leichte zu helfen wissen, und daher mit den Quellen bekannt seyn, aus denen er die ihm fehlenden Kenntniße zu schöpfen habe. Für diesen Fall hat er also nöthig Bekanntschaft mit der Literatur; wieder eine Eigenschaft, die sich nicht auf einmal, sondern allmählig erwerben läßt, und zu der schon auf Schulen durch Unterricht in der Geschichte der Literatur der Grund gelegt werden muß, damit der angehende Gelehrte eine allgemeine Uebersicht dessen erhalte, was in dem Reiche der Wissenschaften bereits geleistet worden ist, und so in den Stand gesetzt werde, in Absicht literarischer Kenntniße mit seinem Zeitalter fortzugehen.

Da aber die Quellen, aus welchen der Gelehrte, die ihm in seiner jedesmaligen Lage nöthigen Kenntniße zu schöpfen hat, nicht immer auf vaterländischem, sondern auch nicht selten auf fremden Boden entsprungen sind, so würde ihm oft die Kenntniß der Quellen wenig helfen, wenn er nicht mehrere fremde Sprachen, und

außer der griechischen und römischen, auch die Sprachen der Völker verstünde, unter denen vorzügliche Schriftsteller lebten. Der Gelehrte wird daher wenigstens in der Sprache der Franzosen und Engländer nicht fremd, sondern so fertig seyn müssen, daß er sie verstehe. Die ein heimischen und fremden Quellen, wird er aber nur dann gehörig zu benutzen im Stande seyn, wenn er nicht nur eine natürliche, sondern auch eine vorzüglich geübte, in so vielen andern Absichten nöthige, Fassungskraft oder die Fertigkeit besitzt, sich sogleich bey den mündlichen oder schriftlichen Worten eines andern dessen Gedanken deutlich und richtig vorzustellen. Soll er so dann nicht Irrthum für Wahrheit annehmen, sondern das, was andere sagen, gehörig prüfen, so muß er eine geübte Urtheilskraft besitzen, bey der sich die damit verwandten Seelenkräfte des Scharfsinns, des Witzes, des Geschmacks thätig beweisen. Um die sich zu erwerbenden Kenntniße nicht mit einem Siebe zu schöpfen, hat er ferner ein geübtes und treues Gedächtniß nöthig, daß die erlangten Kenntniße nicht nur aufbewahrt, sondern auch zur Zeit des Gebrauchs deutlich und richtig darstellt. Diese jetzt erwähnten Seelenkräfte, müssen in jedem angehenden Gelehrten um desto sorgfältiger geübt werden, da er sonst auch nicht einmal im Stande seyn würde, sich auf

der Universität die allgemeinen Kenntniße seines Faches zu erwerben. Indessen sucht der Gelehrte oft lange und vergeblich in den Schriften anderer, was er eben in seiner Lage braucht. Er wird sich daher nicht zu helfen wissen, wenn er nicht früh schon zum eigenen Denken angeleitet worden ist, um selbst erfinden, aus sich selbst schöpfen zu können, was er an seiner Stelle nöthig hat. Da er der mündliche und schriftliche Lehrer seiner Nebenmenschen seyn soll, so muß er sich die Fertigkeit erworben haben, seine Gedanken sowohl mündlich als schriftlich, wenigstens in der Landessprache andern deutlich, richtig und angenehm darzustellen. Alle diese bereits angeführten Eigenschaften hat der Gelehrte nöthig, um als solcher seine Bestimmung erfüllen zu können. Aber soll er diese wirklich erfüllen, so muß er es nicht nur können, sonder auch im Ernste wollen. Und diesen guten, wirksamen, thätigen Willen wird er nur dann haben, wenn ihn ein wohlwollender, menschenfreundlicher Charakter, besonders aber jener edle, gemeinnützige Sinn beseelt, der immer, auch mit Aufopferung seiner eigenen Vortheile, für das Beste der Gesellschaft thätig ist, und den man Gemeingeist nennt. Es muß in die Augen fallen, daß die Bestimmung des Gelehrten eine Bildung des Geistes erfordere, die sich weder erwerben, noch behaupten, noch

zum Besten anderer anwenden läßt, so bald es an jener Tugend fehlt, die man die *Arbeitsamkeit* nennt, und die sich in dem herrschenden und wirksamen Bestreben zeigt, sich immer nach Pflicht und nicht nach Neigung zu beschäftigen. Daß endlich auch der geschickteste und thätigste Gelehrte ohne Welt und Menschenkenntniß, ohne Klugheit und feine Sitten, auf andere nicht den nöthigen Einfluß haben könne, dieß lehrt nicht nur die Natur der Sache, sondern auch so manche traurige Erfahrung.

Alle diese Eigenschaften dem studirenden Jünglinge zu verschaffen, die er nöthig hat, um nicht nur auf der Universität die Kenntniße seines Faches im Allgemeinen einzusammeln, sondern auch, den Bedürfnissen seines künftigen Publikums gemäß, zu erweitern, auszubreiten, anzuwenden; dieß ist die Bestimmung einer Gelehrtenschule. Die zu diesem Zweck dienlichen Mittel, in wieferne sich dieser durch Unterricht erreichen läßt, sind außer der Geschichte, Literatur, Mathematik, Logik, Uebung im mündlichen und schriftlichen Vortrag, Moral und Religion des Christenthums, zur Uebung der Faßungskraft, der Urtheilskraft des Scharfsinns, des Witzes, des Geschmacks vorzüglich das Studium der alten klassischen griechischen und römischen Schriftsteller. Denn bis jetzt giebt es wohl

noch kein wirksameres Mittel zur Uebung der gedachten Seelenkräfte, als das zweckmäßige Studium dieser alten Schriftsteller. So wenig also auf Gelehrten-
schulen andere nützliche Wissenschaften versäumt werden dürfen, so muß doch das Lesen der alten Griechen und Römer Hauptstudium seyn und bleiben.

Aber wie wird nun dieselbe Lehranstalt zugleich Schule für Menschen, für Bürger und auch für Gelehrte seyn können? Garwohl. Denn aus dem kurzen Begriffe, den ich hier von der, dem künftigen Gelehrten nöthigen Ausbildung gegeben habe, wird man sehen, daß diese ein Gebäude ist, das sich nicht sogleich auf-
führen läßt, ohne daß man vorher Grund dazu gelegt hat. Der Grund aber zu diesem Gebäude ist und kann kein anderer seyn, als jene allgemeine Bildung zum Menschen und zum Bürger. Wenigstens getrauen wir uns an keinem Jünglinge eher die höhere Bildung für den gelehrten Stand mit Erfolg anzufangen, bevor er nicht die Bildung erlangt hat, die jeder Mensch und Bürger haben soll. Denn man nenne doch eine von den oben zur Bildung des Menschen und des Bürgers nöthigen Lektionen, die nicht zugleich auch dem künftigen Gelehrten nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig wäre. Und lernt der Knabe vor allem erst das, was er schon als Bürger zu wissen nöthig hat, so legt

er nicht nur den besten Grund zu der höhern Ausbildung des Gelehrten, sondern man hat auch während dieser Zeit Gelegenheit zu beobachten, ob er einer höhern Ausbildung fähig sey. Denn wer das Leichtere schwer faßt, wird der das Schwerere leicht faßen?

Eine Gelehrtenschule, kann daher in den untern Classen sehr füglich, eine gute Schule für Menschen und Bürger seyn. Aber wird in diesem Falle nicht der künftige Bürger auch manches mit dem künftigen Gelehrten lernen müssen, was nur der letztere, nicht aber der erstere nöthig hat? Freylich wird dieß nicht ganz vermieden werden können. Aber der daher entstehende Nachtheil kann in einer Schule, in der die Jugend, wie bey uns, in fünf Classen eingetheilt ist, und in eben soviel, von einander abgesonderten Lehrsälen, von eben soviel Lehrern unterrichtet wird, so groß nicht seyn, wenn von der untersten Classe bis zur dritten alle oben zur Bildung des Menschen und Bürgers nöthige Lektionen und von der lateinischen und griechischen Sprache grade so viel getrieben wird, daß der Schüler, der sich dem gelehrten Stande widmet, für die Bildung des Gelehrten gehörig vorbereitet, aus der dritten in die zweite Classe übergehen kann, in welcher dann weiter keine Lektionen gegeben werden, als solche die zu seiner Bestimmung nothwendig erforderlich sind. Denn was kann

es denn dem künftigen Bürger und jedem andern, der nicht studirt, schaden, wenn er mit der lateinischen Sprache, dem Schlüssel zu mehreren neuern Sprachen, bekannt gemacht wird, besonders, wenn der Lehrer, wie dieß bey uns der Fall ist, den Unterricht in dieser Sprache als ein Mittel benutzt, die Seelenkräfte der Jugend zu üben, und ihr mancherley nützliche Sachkenntniße bezubringen. Die einzige Lektion, die der Schüler, der nicht studiren will, entbehren könnte, wäre der Unterricht in der griechischen Sprache. Allein dieser Unterricht darf ja nur in der vierten Classe erst angefangen, und in der dritten weiter fortgesetzt werden, so wird er auch nichts schaden, besonders wenn er ebenfalls als ein Mittel benutzt wird, den Verstand der Jugend zu bilden, und ihn mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Dann dürfte es wohl auch den Bürger nicht reuen, in seiner Jugend einige griechische Lektionen gehabt zu haben.

Daß bey einer solchen Einrichtung unsere Schule ihre Bestimmung erfülle, und eine Lehranstalt für die Jugend der ganzen Stadt sey, dieß wird niemand in Zweifel ziehen. Ob und in wiefern sie aber auch dieß wirklich sey und leiste, dieß kann und soll, bey den engen Grenzen dieser Blätter, in einer andern Schrift gezeigt werden. Wer sich aber vorläufig von der gegen-

wärtigen Verfassung unserer Anstalt zu unterrichten wünscht, der wird dazu einige Gelegenheit finden, bey der bevorstehenden öffentlichen Prüfung unserer Schulkjugend.

Ehe ich schließe, fühle ich mich gedrungen, unserm theilnehmenden Publikum die, ihm gewiß nicht gleichgültige, Nachricht mitzutheilen, daß die Bibliothek unserer Schule, durch die Güte patriotisch gesinnter Mitglieder einer hier bestehenden Lesegesellschaft, ohnlängst mit einem kostbaren Werke bereichert worden ist, nämlich mit dem: Grammatisch-kritischem Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart von Adelung, nach der zweyten vermehrten und verbesserten Ausgabe. Leipzig, bey Breitkopf und Comp. 1793. Mit Freuden ergreifen wir diese Gelegenheit, jenen großmüthigen Gönnern unsrer Schule hier öffentlich unsern herzlichsten Dank abzustatten.

Die eigentliche Veranlassung zu dieser Schrift war keine andere, als die, unserm geneigten Publikum die schon erwähnte öffentliche Prüfung unsrer Jugend auf den 15 und 16 May wie auch einen Redeaktus auf den

19 Man gehorsamst anzukündigen. Bey dem letztern werden zehn Jünglinge der ersten Classe auftreten, um Versuche in der Beredsamkeit zu wagen, die sie alle selbst ausgearbeitet haben. Der allgemeine Gegenstand ihrer Reden ist, die Theurung, der das Erzgebürge vor vielen andern Provinzen gewöhnlich ausgesetzt ist, und die noch jetzt diese Gegend ziemlichlicher Maaßen drückt. Die Ordnung in der diese Jünglinge auftreten werden, ist folgende:

- 1/ Johann Leberecht Salzer, aus Zella, eröffnet als Vorredner den Aktus;
- 2 Christian Friedrich Goldhan, aus Beyerfeld, spricht von der Theurung, als einer Lehrerin unsrer Abhängigkeit von Gott;
- 3 Heinrich Gottlob Friedrich Stölzel, aus Neustädtel, will zeigen, daß die Theurung eine Lehrerin der Mäßigkeit sey;
- 4 Christian Friedrich Ebert, aus Schneeberg, beweist, daß die Theurung eine Beförderin der Arbeitsamkeit sey;

5 Carl Gottlob Ehrenreich Heyder, aus Zschoten, redet in lateinischer Sprache von der Theurung als einer Beförderin der Erfindsamkeit;

6 Wilhelm Gotthold Heyder, aus Zschoten will darstellen die Theurung als eine Lehrerin des Vertrauens auf Gott;

7 Friedrich August Schmidt, aus Schneeberg, zeigt in lateinischer Sprache, daß die Theurung, lehre, wie nicht nur einzelne Menschen, sondern auch ganze Völker von einander abhängen;

8 Carl Friedrich Zückler, aus Auerbach, will beweisen, daß die Theurung viele Gelegenheit zur Ausübung großmüthiger Menschenliebe verschaffe.

9 Christian Heinrich Kanngießer, aus Schneeberg wird eine von ihm selbst ausgearbeitete Elegie in lateinischer Sprache, über die Vorzüge des

Erzgebürges, dann aber auch eine Ode in
teutscher Sprache, die ebenfalls seine Arbeit ist,
auf die Zufriedenheit hersagen;

Carl August Baumann, aus Rittersgrün, spricht
von einigen Beruhigungsgründen für
die guten Schildbürger bey der über-
handnehmenden Aufklärung;

Zur geneigten Anhörung dieser Versuche in der
Beredsamkeit, so wie zur öffentlichen Prüfung unsrer
gesamnten Jugend erbitten wir uns die so aufmuntern-
de Gegenwart aller unsrer hiesigen und auswärtigen
Gönner und Freunde männlichen und weib-
lichen Geschlechts.

Schneeberg den 7. May

1797.

10
[Faint, illegible text]

11
[Faint, illegible text]

12
[Faint, illegible text]

13
[Faint, illegible text]